

Naceur-Charles Aceval

Von Tounina nach Stuttgart: Ein Nomade in der Großstadt

Dezember 2007. Es war ein ganz normaler Herbstabend in Weil im Schönbuch. Meine Frau und ich waren gerade dabei, das Abendessen zuzubereiten, ein Muschelragout mit Spaghetti. Wir erwarteten meine Schwägerin und meinen Neffen, ich freute mich auf einen gemütlichen Abend und entkorkte schon mal den Rotwein, als plötzlich das Telefon klingelte.

Eine aufgeregte, mir aber völlig unbekannte Stimme war am anderen Ende der Leitung: „Herr Aceval, wir brauchen Sie! Wir haben heute einen Märchenabend in der Stadtbücherei Stuttgart. Das Publikum ist schon da und der erste Erzähler ist schon auf der Bühne. Unsere zweite Erzählerin, Christiane Willms, hatte einen kleinen Unfall und kann nicht kommen. Sie hat uns Sie als Ersatz empfohlen. Könnten Sie vielleicht einspringen? Könnten Sie in einer Stunde hier sein und unseren Abend retten?“ Es war Frau Lohmann von der Akademie für gesprochenes Wort in Stuttgart.

Mit einem Schlag war die Ruhe weg aus meinem gemütlichen Abend. Ich spürte, wie mir das Herz bis zum Hals schlug und das Blut durch meine Adern raste. Appetit, Vorfreude und Durst auf einen guten Rotwein – all dies machte schlagartig einer gänzlich anderen Emotion Platz: Angst. Wie betäubt hörte ich meine eigene, fremd klingende Stimme antworten: „Oh. Nun, ich weiß nicht, wissen Sie, wir bekommen gleich Gäste. Kann ich Sie zurückrufen?“ „Bitte sagen Sie uns schnell Bescheid!“, antwortete die Frau, „die Zeit drängt.“

Ich legte auf, war ganz benommen. Bislang hatte ich die Geschichten meiner Heimat im Bekanntenkreis und vor kleinen Gruppen erzählt. Ich war doch noch ganz am Anfang meiner Erzählerlaufbahn! Mit Christiane Willms hatte ich fünf Monate vorher in Tübingen (mit Unterstützung der Stuttgarter Akademie für gesprochenes Wort) anlässlich eines kleinen algerisch-deutschen Festivals Geschichten erzählt – meine ersten Schritte als Erzähler, mein erster Auftritt vor einem größeren Publikum. Und jetzt dieser Anruf!

„Oh Christiane“, dachte ich, „was hast du denn getan? Was auch immer du über mich erzählt hast, du musst maßlos übertrieben haben“. Ich hörte in mir ihre Stimme, wie sie zu mir sagte:

„Charles, du bist ein authentischer Erzähler, das merkt man sofort, wenn man dir zuhört!“ Aber damals hatte ich ihr keinen Glauben geschenkt, ein bisschen hatte ich es für Höflichkeit gehalten. Schließlich war sie der Profi und ich, nun ja, ich war einfach der Charles aus Algerien.

Ich war so in meine Ängste und Gedanken vertieft, dass die Stimme meiner Frau mich in die Realität zurückrief: „Wer war denn das?“ „Ach, nur jemand von der Stadtbücherei“, antwortete ich. „Was wollten sie denn?“ „Sie brauchen dringend einen Märchenerzähler, jetzt sofort. Ich habe gesagt, ich müsse es mir überlegen, außerdem kommen deine Schwester und ihr Sohn zu Besuch.“ Natürlich war ich nur auf der Suche nach einer Ausrede. Meiner Frau war dies sofort klar. „Charles, aber das ist doch deine Chance. Stell dir vor, ein Auftritt in der Stadtbücherei. Los, wir fahren!“ Aber nein, ich suchte weiterhin nach Gründen, um nicht hinzugehen. Aber meine Frau ließ sich nicht von ihrem Entschluss abbringen. „Ich rufe jetzt meine Schwester an, sie soll das Essen abholen. Ich fahr dich jetzt sofort nach Stuttgart!“ Es gab also kein Entkommen!

Schon bald darauf waren wir auf der Autobahn in Richtung Stuttgart unterwegs. Meine Frau hatte den Märchenkoffer gepackt und fuhr das Auto – ich war viel zu aufgereggt für so etwas! Viele Gedanken rasten durch meinen Kopf, ich dachte an meine Kindheit, hörte die Stimme meiner Mutter und ließ ihre Märchen innerlich Revue passieren. Alles ging viel zu schnell. Bald sah man schon die Lichter von Stuttgart im Dunkeln leuchten. In meiner Heimat Algerien, draußen auf den nächtlichen Hochplateaus von Tiaret, bei den Nomadenzelten meiner Vorfahren – dort waren der Mond und die Sterne die einzigen Lichter gewesen, die man nachts sehen konnte. Sie schienen auf die Schafe, die wie einzelne Punkte auf dem kargen Boden das Licht von oben widerspiegelten. Im Zelt meiner Großmutter hatte mich ihre Stimme in die Welt der Märchen, und später dann das Bellen der Hunde in die Welt der Träume getragen. Jetzt fiel mein Blick auf die Lichter dieser großen Stadt, wie sie, schön und fremdartig wie ein vom Himmel gefallenes Juwel, vor meinen Augen im Tal ausgebreitet lag. Der Unterschied zur Welt meiner Kindheit

könnte größer nicht sein. Und nun sollte ich, der Nomadensohn vom Stamm der Ouled Sidi-Khaled in dieser Großstadt Stuttgart erzählen, vor vielen mir unbekanntem Leuten? Ich empfand Angst. Aber auch Stolz. Ich hörte immer wieder die Stimmen meiner Mutter, meiner Großmutter, Arabisch, Französisch, alles vermischte sich in meinem Kopf und ging durcheinander.

Wir waren schon im Zentrum von Stuttgart. Eh ich mich versah, stand ich in der Halle der Bücherei. Frau Lohmann kam mir entgegen, gab mir die Hand und sagte: „Sie haben noch eine Viertelstunde, Herr Aceval.“ Die, wie ich später erfuhr, bekannte Märchenerzählerin Odile Néri-Kaiser kam auch und sagte: „Ich wollte eigentlich schon gehen, aber ich bleibe noch und höre mir deine erste Geschichte an.“ Ich wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass Odile auf der Suche nach Erzählern für das im Oktober 2008 in Stuttgart stattfindende Internationale Erzählfestival war. In einem Nebenzimmer legte ich meinen Burnus (den traditionellen Umhang) und meinen Turban an. Ein Techniker kam und fragte mich: „Haben Sie Erfahrung mit einem Headset?“ Was für eine Frage. Natürlich hatte ich noch nie im Leben so ein Ding benutzt, von selbst hätte ich nicht einmal den englischen Namen dafür gewusst. Geduldig erklärte er mir alles, und dann stand ich hinter dem großen Vorhang auf der Bühne und konnte zusehen, wie immer mehr Leute nach der Pause in den großen Saal zurückströmten. So viele Menschen. Mit der Zahl der Leute wuchs auch meine Angst wieder. Ich hatte noch nie vor so vielen Menschen erzählt ... 100, 150, unglaublich, sogar 200. Ein ganzer Stamm! Ich bekam weiche Knie, weil ich so erhoben war, oben auf der Bühne. Das kannte ich bisher auch nicht, so viel höher als das Publikum war ich beim Erzählen noch nie gestanden. Ich musste daran denken, wie es als kleiner Junge in der Schule war, in Algerien. Damals hatte ich schreckliche Angst vorm Reden. Wenn der Lehrer rief: „Komm vor an die Tafel!“, hatte ich alles vergessen, auch wenn ich eine Minute vorher noch alles auswendig gewusst hatte. Für einen Moment fühlte ich mich in diese Schulzeit zurückversetzt und hatte das Gefühl, ich würde sicher wieder alles vergessen. Dann sagte ich mir: „Charles, heute bist du kein Kind mehr.“ Und dann rief ich meine verstorbene Mutter und Großmutter an, die auch Erzählerinnen in meinem Stamm waren: „Oh Mutter, oh Großmutter, oh mein Stammvater Sidi Khaled, ich brauche jetzt eure Hilfe!“

Plötzlich spürte ich sie ganz nahe. Ich sah ihre Augen, sie lächelten und sagten: „Sei zuversichtlich, du hast es bis hierher geschafft. Denk

daran, woher du kommst, heute Abend ist es deine Aufgabe von dir zu erzählen, von deinem Stamm und unseren alten Märchen, die wir seit Urzeiten weitergegeben haben. Erzähl so, wie du bist: einfach.“

In diesem Moment wurde mein Name gesagt und ich lief vor auf die Bühne. Die Leute klatschten und machten mir dadurch Mut. Ich sagte: „Masaa el kheir, bonsoir, guten Abend.“ Und dann, ja dann fing ich einfach an zu erzählen. Ganz natürlich, zuerst das Märchen „Habra“, eine Geschichte, die ich so oft von meiner Mutter und Großmutter gehört hatte. Am Ende klatschten die Leute, Odile hob den Daumen und verließ den Raum. Und ich erzählte noch eine und noch eine Geschichte.

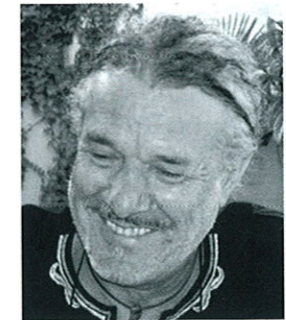
Am Ende der Vorstellung kamen ein paar Leute zur Bühne und bedankten sich, ein altes Ehepaar kam auch nach vorne, die Frau sagte: „Darf ich Ihre Hand halten?“ Ich gab ihr meine Hand und sie bedankte sich ganz herzlich für diese Reise, wie sie sagte, in eine andere Welt. Beim anschließenden Umtrunk kamen noch mehr Leute zu mir, die meine Karte haben wollten.

Den ganzen restlichen Abend und auch auf der Fahrt zurück fühlte ich mich wie in einem Traum. Zu Hause angekommen, lud ich meinen Koffer ab, legte mich im Wohnzimmer auf die Couch und weinte eine Viertelstunde lang. Ich spürte, wie nah meine Mutter bei mir war.

Ich blickte auf mein Leben zurück in dem Bewusstsein, auf einer Reise zu sein, die in einem Nomadenzelt in Tounina, den algerischen Hochebenen, begonnen und mich nun in die Großstadt Stuttgart geführt hatte ... und wer weiß, wo es als nächstes hingeht.

Charles Aceval

- in den 50er-Jahren in Algerien geboren
- Mutter stammt aus dem Nomadenstamm Ouled Sidi Khaled, Vater ist Franzose
- wuchs mit den Märchen des Stammes auf
- kam nach Deutschland und wurde wie seine Schwester Märchenerzähler
- lebt heute in der Nähe von Tübingen und erzählt auf Deutsch, Arabisch und Französisch auf diversen Veranstaltungen



www.aceval.net